

Tucholsky Wagner Zola Scott
Turgenev Fonatne Sydow Schlegel
Wallace Freud
Twain Walther von der Vogelweide Fouqué Friedrich II. von Preußen
Weber Freiligrath Frey
Fechner Fichte Weiße Rose von Fallersleben Kant Ernst Richthofen Frommel
Fehrs Engels Fielding Hölderlin Eichendorff Tacitus Dumas
Faber Flaubert Eliasberg Zweig Ebner Eschenbach
Feuertach Maximilian I. von Habsburg Fock Eliot Vergil
Goethe Ewald Elisabeth von Österreich London
Mendelssohn Balzac Shakespeare Lichtenberg Rathenau Dostojewski Ganghofer
Trackl Stevenson Tolstoi Hambruch Doyle Gjellerup
Mommssen Thoma von Arnim Lenz Hanrieder Droste-Hülshoff
Dach Verne Hägele Hauff Humboldt
Karrillon Reuter Rousseau Hagen Hauptmann Gautier
Garschin Defoe Hebbel Baudelaire
Damaschke Descartes Hegel Kussmaul Herder
Wolfram von Eschenbach Darwin Dickens Schopenhauer Rilke George
Bronner Melville Grimm Jerome Bebel Prout
Campe Horváth Aristoteles Voltaire Federer Herodot
Bismarck Vigny Gengenbach Barlach Heine Grillparzer Georgy
Storm Casanova Tersteegen Gilm Gryphius
Chamberlain Lessing Langbein Lafontaine Kralik Iffland Sokrates
Brentano Claudius Schiller Bellamy Schilling Raabe Gibbon Tschchow
Strachwitz Katharina II. von Rußland Gerstäcker Klee Hölty Morgenstern Gleim Vulpus
Löns Hesse Hoffmann Gogol Wilde Goedicke
Luther Heym Hofmannsthal Klee Hölty Morgenstern Gleim Vulpus
Roth Heyse Klopstock Puschkin Homer Kleist Goedicke
Luxemburg La Roche Horaz Mörike Musil
Machiavelli La Roche Kierkegaard Kraft Kraus
Navarra Aurel Musset Lamprecht Kind Kirchhoff Hugo Moltke
Nestroy Marie de France Laotse Ipsen Liebknecht
Nietzsche Nansen Lassalle Gorki Klett Leibniz Ringelnetz
von Ossietzky Marx vom Stein Lawrence Irving
Petalozzi Platon Pückler Michelangelo Knigge Kafka
Sachs Poe Liebermann Kock Korolenko
de Sade Praetorius Mistral Zetkin



Der Verlag tredition aus Hamburg veröffentlicht in der Reihe **TREDITION CLASSICS** Werke aus mehr als zwei Jahrtausenden. Diese waren zu einem Großteil vergriffen oder nur noch antiquarisch erhältlich.

Symbolfigur für **TREDITION CLASSICS** ist Johannes Gutenberg (1400 — 1468), der Erfinder des Buchdrucks mit Metalllettern und der Druckerpresse.

Mit der Buchreihe **TREDITION CLASSICS** verfolgt tredition das Ziel, tausende Klassiker der Weltliteratur verschiedener Sprachen wieder als gedruckte Bücher aufzulegen – und das weltweit!

Die Buchreihe dient zur Bewahrung der Literatur und Förderung der Kultur. Sie trägt so dazu bei, dass viele tausend Werke nicht in Vergessenheit geraten.

Auf heißer Erde

John Retcliffe

Impressum

Autor: John Retcliffe

Umschlagkonzept: toepferschumann, Berlin

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-8424-7051-4

Printed in Germany

Rechtlicher Hinweis:

Alle Werke sind nach unserem besten Wissen gemeinfrei und unterliegen damit nicht mehr dem Urheberrecht.

Ziel der TREDITION CLASSICS ist es, tausende deutsch- und fremdsprachige Klassiker wieder in Buchform verfügbar zu machen. Die Werke wurden eingescannt und digitalisiert. Dadurch können etwaige Fehler nicht komplett ausgeschlossen werden. Unsere Kooperationspartner und wir von tredition versuchen, die Werke bestmöglich zu bearbeiten. Sollten Sie trotzdem einen Fehler finden, bitten wir diesen zu entschuldigen. Die Rechtschreibung der Originalausgabe wurde unverändert übernommen. Daher können sich hinsichtlich der Schreibweise Widersprüche zu der heutigen Rechtschreibung ergeben.

Text der Originalausgabe

Der Roman »Auf heißer Erde« und die angefügten Novellen sind aus »Nena Sahib«, »Puebla« und »Sewastopol« herausgelöst. Der vorliegende Band bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Nach den Richtlinien, die wir im Vorwort zu dieser Gesamtausgabe – siehe »Volk in Folter«, Nena Sahib, I. Bd. – gezogen haben, wurden nunmehr sämtliche Werke Retcliffe's sorgfältig durchgearbeitet, von Unstimmigkeiten gereinigt, dem heutigen Geschmack angepaßt und – zum allerersten Mal – durch neuaufgefundene und neue Kapitel, zum Teil erheblich, ergänzt.

Barthel-Winkler

Zum Geleit

Der vorliegende Band bringt den Roman »Auf heißer Erde«, der wie die vorhergehenden aus den historisch-politischen Romanen Sir John Retcliffes herausgeschält, ergänzt und abgerundet worden ist.

In deren Stoffüberfülle sind außerdem oft nur halb angedeutete, fesselnde Skizzen, begonnene Einzelerzählungen unvollkommen geblieben und – bei der vorwärtsstürmenden Haupthandlung – vergessen worden.

Es war daher Sache der Bearbeitung, diese echten Retcliffe-Bruchstücke so herauszumeißeln, daß aus ihnen ein Ganzes wurde.

Der packende Roman »Auf heißer Erde«, der unter Briganten am Monte Vittore spielt, bringt die italienischen Erlebnisse des griechischen Freiheitskämpfers Grimaldi, dem wir später in den Bänden »Volk in Folter«, »Maharani Margarethe« und »Ram, Ram, Mahadeo« wieder begegnen. Er ist dem ersten Band der Nena-Sahib-Romane entnommen; desgleichen die Novelle »Das Fest der schwarzen Liebe«.

»Die Felsengrotten von Kantara« stammen aus dem ersten Band der ehemaligen »Puebla«-Romane, und die markante Gestalt des Grafen Aimé Raousset-Boulbon taucht hier zum erstenmal auf. Seine späteren Abenteuer bringen die Bände »Die Abenteuer der Sonora«, »Zu den Quellen des Bonaventura« und »Goldfieber«.

Aus den vier Krimkrieg-Werken ist die Novelle »Das Blut Schamyls« herausgezogen.

Diese vier Handlungen in den römischen Apenninen, im Buschwerk des Kaplands, auf den Bergen von Algier und in den polnischen Wäldern vereinigen all den romantischen Reiz und die niemals nachlassende Spannung, die auch die größeren Werke Retcliffes auszeichnen. Vielleicht ist gerade auch ihre knappe und dramatische Entwicklung ein Vorzug.

Barthel-Winkler

Ein Geächteter

Die sengende Glut der Junisonne war milder geworden; Zypressen und Pinien, Berge und Felsen warfen lange, verzerrte Schatten; das Tagesgestirn neigte sich zum Untergang in die blauen Wellen des Mittelländischen Meeres.

Sommer in Italien; aber noch hatte die Hitze nicht Zeit gehabt, aus Moor und Sumpf die giftige, verderbenbringende Malaria zu brauen. Der Duft der Blumen und Kräuter füllte würzig die Luft.

Auf den Höhen der Apenninen erschien die Natur noch kräftiger, frischer als im Tal, die Luft reiner. Aus den Klüften der Abruzzen strich der Seewind der Adria oft kalt herüber.

An einer einsamen, schlecht erhaltenen und nur selten von Reisenden benutzten Seitenstraße, die von Spoleto, der neapolitanischen Grenze, nach Ascoli geht und dort in den großen Küstenweg nach dem Wallfahrtsort Loretto mündet, lag auf dem westlichen Abhang des Gebirgs eine kleine, halb verfallene Osteria. Eine riesige Pinie streckte ihre Äste über das tiefgesenkte Dach. Das ärmliche Haus lehnte an die zerklüfteten Felsen, als finde es darunter einen Versteck; wilder Wein und Efeu wucherten an seinen Wänden und den morschen Holzpfeilern seiner Veranda; das ganze Aussehen der kleinen Herberge ließ darauf schließen, daß es mehr ein Schlupfwinkel der römischen und neapolitanischen Schmuggler oder noch gefährlicheren Gesindels sei, als eine Unterkunft für Reisende.

Der Fremde indes, der unter der Veranda des Hauses, den Kopf in die Hand gestützt, saß, gehörte nicht zu den gewöhnlichen Gästen der Osteria. Sein Äußeres war anziehend und besonders, obwohl er außer dem hohen griechischen Fez einfache französische Kleidung trug. Er war von hohem Wuchs, breiter Brust und breiten Schultern, und mochte ungefähr dreißig Jahre zählen. In der vollen Blüte männlicher Schönheit und Kraft, lag doch eine tiefe Trauer über seinem klassisch edlen Gesicht. Durchsichtige Bräune färbte gleichmäßig die Wangen. Seine tief dunklen, von langen Wimpern beschatteten und von fein gezeichneten, bogenartig nach der Nasenwurzel sich senkenden Brauen überwölbten Augen sannen in

Träumerei und matter Ruhe, die sich mit Gedankenschnelle zum Blick kühner Entschlossenheit und unwiderstehlichen Befehls wandeln konnten. Ein dunkler Schnurrbart hing lang über die Mundwinkel herab. Im ganzen Wesen und der Gestalt des Mannes lag soldatischer Charakter, wenn ihm auch die geregelten Formen und Bewegungen der nordländischen Militärerziehung fehlten.

Die Aussicht über die Berghöhen von Fogliano und Norcia war köstlich. Bis nach Spoleto und Trevi hin schweifte der Blick, und durch die Öffnung der Sabinischen Berge ließ sich an den äußersten Grenzen des Horizonts das mit den Wolken verschwimmende Mitteländische Meer erkennen. Im Rücken erhoben sich die dunklen Wände der römischen Apenninen; der Monte Vittore, der Berg der Sybille und der Monte Gatto sperrten die Aussicht nach der adriatischen Küste. Weit hinein in die Felsenklüfte und Höhen der Abruzzen, jenseits der neapolitanischen Grenze, ließ sich der Lauf des hinter Amatrice entspringenden Tronto verfolgen.

Die Augen des Fremden waren auf den einzelnen leuchtenden Punkt des fast fünfzig Miglien entfernten Meeres gerichtet.

Der Wirt der armseligen Posada drückte sich schon lange um den Schweigsamen herum und haschte nach jeder Gelegenheit, um auf ihn einzusprechen. Nun füllte er aufs neue seinen Krug aus dem Ziegenschlauch mit dem Wein von Velletri und schob ihn ihm zu. Als der Gast jetzt wortlos den Krug zurückwies, setzte ihn der Wirt selber, unwillig den Kopf schüttelnd, an den Mund und tat einen langen Zug.

»Nichts für ungut, Signor Capitano! – Aber es ist eine Sünde, die edle Gottesgabe verkommen zu lassen. – Ich trinke auf das Wohl Eurer glücklichen Überfahrt.«

»Der Himmel wird mir nach so vielen Leiden und Gefahren doch endlich einen Weg öffnen!«

»Wahrlich, Kapitän, es war Zeit, daß Euch die guten Väter von St. Benedetto fortschafften, und Theodoros, Euer Diener, Euch zu mir, seinem alten Kameraden, brachte!«

Abermals wartete der Wirt vergeblich auf eine Antwort.

»Ihr wart freilich noch krank und schwach. Aber die österreichischen Spürhunde lungerten arg um das Kloster. An Eurer Stelle, Signor, hätte ich die Amnestie des Heiligen Vaters angenommen, und spazierte jetzt stolz über das Forum. Wenn Ihr's recht angefangen, hätte man Euch am Ende gar Eure alte Kompagnie wiedergegeben! Und ich will ein Schuft sein, wenn ich nicht selber wieder Handgeld genommen hätte!«

Der Capitano schüttelte trübe lächelnd den Kopf.

»Du weißt, Francesco, daß ein doppelter Preis auf meinen Kopf gesetzt ist. Der Kaiser von Österreich und Seine Herrlichkeit, der König von Ionien, Sir Henry Ward, bemühen sich gemeinschaftlich.«

»Aber die verdammten Franzosen in Rom –«

»Den Franzosen tust du unrecht. General Gemeau hat mich auf meinen Brief wissen lassen, daß es ihm unmöglich sei, ohne seine strengen Befehle zu brechen, mir offen Schutz zu gewähren. Aber der Wink wegen der französischen Handelsbrigg, die in Ancona ankert, gleicht die Weigerung vollkommen aus. Wäre ich in die Hände der Schergen Neapels gefallen, hätte man mich, wenn auch nicht nach Korfu, doch sicher an die Österreicher ausgeliefert. – Ob Theodoros morgen abend in Ripatransone sein wird?«

»Unmöglich, Signor Capitano«, erklärte der Wirt. »So gewandt und verschlagen der Bursche ist, so sind es doch neunzig Miglien bis Ancona, und sechzig von dort zurück nach Ripatransone. Er braucht Zeit, um den französischen Schiffer zu finden und sich mit ihm zu verständigen.«

»Also dann erst übermorgen abend!«

»Seid unbesorgt, Signor! Euer Weg durch die Gebirge über Force und Montalto ist zwar länger als die Poststraße über Ascoli, aber wenig besucht. Und die Soldaten haben genug zu tun in den Scharmützeln mit den Räuberbanden, um auf einen einzelnen Reisenden zu achten; benutzen Sie nur meinen Rat und meine Kleidung. – Die Verwegenheit dieses Teufels, des Pepe Mamiami, wird alle Tage größer! Bei der Jungfrau, ich sage Ihnen, es sind tapferere Burschen unter seiner Bande, die sich auf den Mauern Roms gegen die französischen Kanonen verteidigten und unter Garibaldi sechs

Wochen lang in den Apenninen gegen Österreicher, Franzosen und Neapolitaner gekämpft haben.«

»Ich glaubte, sie seien alle entkommen oder hätten die Amnestie angenommen?«

»Ah bah« – der Wirt warf mit einer verächtlichen Gebärde die Finger von sich – »Amnestie! Was braucht jemand Amnestie, der sein Stilett und seine Büchse hat und die Felsenpfade der Apenninen kennt! – Als General Garibaldi von der Fregatte Oreste – versenkt sei sie auf den Grund des Meeres! – bei der Flucht nach Venetia sich angegriffen sah und die Küste bei Volano wieder gewann, suchten seine Begleiter in den Gebirgen Schutz. Heilige Mutter von Loretto, was blieb ihnen übrig, als ehrliche Banditen zu werden? – Der Mensch will leben, Signor! Sie fechten für ihre Freiheit, wie sie vor zwei Jahren für die Freiheit Italiens fochten. Dennoch, glaube ich, würden Sie manchen Mann unter den Leuten der Berge finden, der Sie gern auf das französische Schiff begleiten möchte.«

Ein Peitschenknall, das Geklingel von Maultieren, das Wiehern von Pferden und Geschrei der Vetturins auf der durch Felsen verdeckten, sich aus der Tiefe emporwindenden Straße unterbrach das Gespräch.

Beide horchten auf das Geräusch. Dann warf der Kapitän einen Blick umher, als ob er sich vor neuen Ankömmlingen unbemerkt entfernen wolle; aber die Felsenspalten zu erreichen, war nicht mehr Zeit. Der Flüchtling hatte kaum das kleine Gemach der Osteria betreten, als einer der Reiter, den anderen voran, vor die Osteria sprengte und laut nach Bedienung rief.

Bestürzt blickte der Wirt auf seinen Gast.

»Gebenedeite Mutter der sieben Schmerzen,« jammerte er, »ich bin verloren, wenn man Sie hier findet! – Geschwind hinaus, Signor, durch das hintere Fenster! Der wilde Wein verbirgt Ihre Flucht und Sie sind schnell zwischen den Felsen in Sicherheit.«

Der Capitano schaute durch das Fenster und winkte abwehrend.

»Geh ruhig hinaus«, sagte er. »Nimm dem Herrn das Maultier ab. Wenn ich recht sehe, habe ich von ihm nichts zu fürchten. Und sollte es sein, je nun, so oder so muß es einmal zu Ende gehen.«

Er kreuzte die Arme, blieb ruhig, an das Fenster gelehnt, stehen und erwartete die Ankommenden. Der Reiter warf dem Wirt die Zügel zu, gab ihm einige Anweisungen und trat ins Haus.

Der Reisende war ein ernster Mann mit Anstand und ruhiger Würde, etwas älter als der Capitano. Helles Haar, durchsichtig blaue Augen und gemessene Haltung bezeichneten ihn als einen Sohn Englands. Aber seinem kräftigen selbstbewußten Gesicht fehlte nicht ein Zug von Milde und Wohlwollen. Er begrüßte den Anwesenden in italienischer Sprache. Kaum aber hatte er ihn näher betrachtet, als sein Fuß wie gebannt an der Schwelle haften blieb. Mit erstaunten, aber auch zugleich besorgten Blicken maß er den Offizier.

»Um Gott,« sagte er endlich, »Sie sind es wirklich, Kapitän Grimaldi? Sie sind noch hier in diesem unglücklichen Land? – Kaum traue ich meinen Augen! Ich glaubte Sie in Griechenland, längst in Sicherheit!«

Der Kapitän Grimaldi trat rasch auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

»Richard Hunter – so sind wir also noch immer Freunde – trotz dem Preise, den Ihr Oheim, Sir Henry Ward, auf meinen Kopf gesetzt?«

»Wie können Sie zweifeln? – Ich las jene traurige Ankündigung in den Zeitungen.«

»Sie kommen nicht von Korfu?«

»Nein, Freund – ich komme von London – über Rom. Schon vor zwei Jahren habe ich Korfu verlassen und von Ihnen nur gehört, daß Sie an dem Kampf in Venedig und später an dem Aufstand in Kephalonien teilgenommen haben. – Ich bitte Sie, erzählen Sie mir von Ihren Schicksalen«, bat Richard Hunter teilnahmsvoll.

Der Kapitän lächelte.

»Sie wissen, daß ich wegen meines Widerstandes im Senat und wegen der Unterzeichnung des Aufrufes für den Anschluß an Griechenland von Korfu verbannt wurde. Ich ging nach Rom zurück und trat in die päpstliche Leibgarde, in der ich schon früher gedient.

Das war im Jahre achtundvierzig; drei Monate nachher wurde Graf Rossi ermordet und die römische Revolution brach aus.«

»Sie schlossen sich ihr an?«

»Nein, Sir! Ich hatte dem Heiligen Vater meinen Eid geleistet und schlug mich mit den Schweizer Kompagnien und meinen Albanesen drei Tage lang in den Straßen Roms. Sie wissen, daß das Volk gegen uns Partei nahm. Der Papst erkannte die provisorische Regierung an und floh. Die Leibwache wurde aufgelöst. Als ich, von einer Wunde genesen, mich nach Griechenland einschiffen wollte, traf die Nachricht von der Bedrohung Venedigs durch die Österreicher ein. Sie wissen, daß Venedig die alte Heimat meines Geschlechts ist – sein Name stand in den goldenen Büchern der Republik verzeichnet.«

»Wer kennt den Namen Grimaldi nicht aus der Geschichte?«

»Meine Familie wohnte seit hundertfünfzig Jahren auf ihren großen Besitzungen in Korfu und Zante. Aber die alte Heimat blieb uns so teuer wie die neue. Ich eilte nach Venedig, wie viele andere von den griechischen Inseln, und half, das Fort Sankt Secondo gegen die österreichischen Schergen verteidigen. Die Welt kennt unsern Kampf unter Manin. Auch Garibaldi¹ stieß nach dem Fall von Rom zu uns. Als General Pepe am 22. August auf der Villa Papadopoli den Vertrag zur Übergabe Venedigs mit Radetzky schloß, flüchtete ich mit mehreren meiner Gefährten auf einem Handelsschiff – zurück in meine Heimat. Verbannt aus Korfu, wollte ich Zante nur betreten, um meine Verhältnisse zu ordnen und nach Griechenland zu gehen. Im Hafen von Korfu – an Bord des neutralen Schiffs – wurde ich verhaftet und in die Kerker der Zitadelle gebracht! In Kephalonien war am 27. August die Erhebung erfolgt, die Freiheit der Republik oder die Vereinigung mit Griechenland forderte. Mein älterer Bruder, Anastasio, stand an ihrer Spitze. Dreihundert Ionier, darunter Männer aus den edelsten Familien, wurden von Ihren Landsleuten, den Briten, hingerichtet – von Ihrer Nation, der Europa den Schutz des jungen Staates anvertraut – und die uns zu ihren Knechten gemacht hat! – Ich sah sie sterben, die Märtyrer ihrer Rechte, am Galgen – auf der Esplanada von Korfu. Neun Monate

¹ Vergleiche Band »Garibaldi« und die folgenden.

später öffnete sich die Tür meines Kerkers – ein Freund hatte an den Gefangenen gedacht und sich seiner angenommen. Mir wurde bedeutet, nach Zante zu gehen und dort unter strenger Aufsicht, fern von aller politischen Teilnahme, zu leben – widrigenfalls mich das Schicksal meines Bruders erwarte.«

Richard Hunter senkte den Blick vor den flammenden Augen Grimaldis.

»Es ist hart mit Ihnen von der Regierung verfahren, ich gestehe es.«

»Das sagen Sie, der Engländer«, lachte in bitterem Hohn der Kapitän. »Bedenken Sie, wie ich, wie jeder Ionier in seinem Herzen fühlt! – Englische Festungen und drohende Kanonen auf jeder Spitze unserer Felsen! Die Wappen Englands auf jedem unserer öffentlichen Gebäude; jedes Amt, jeder Posten, bis zu dem geringsten herab, in den Händen jüngerer Söhne und Müßiggänger, die England hier versorgt; die reichen Einkünfte unserer Ernten nicht zur Kultur unseres Landes, sondern zum Unterhalt eines vertragswidrigen Heeres, zum Bau neuer Zwingburgen, zur Bereicherung habgieriger Beamten verwendet! Unser Parlament – eine Spielerei ohne Bedeutung, die jede Laune Ihres Onkels auflöst, bis sie seinen Willen tut. Freie Presse, ein Wahn unter der liberalen Herrschaft Englands – außer der Regierungsdruckerei in Korfu duldet es ja doch keine Druckerei, keine Zeitung in dem ganzen Staat! Sagen Sie selber,« – er faßte den Arm des Briten – »habe ich mit einer Silbe übertrieben?«

Richard Hunter senkte abermals den Kopf. Ein düsteres Schweigen hing im Raum.

»Ich ging nach Zante, auf das kleine Eigentum, das bei der Beschlagnahme unserer Güter mir blieb«, fuhr beherrscht der Kapitän fort. »Das untätige Leben, das tägliche Schauspiel maßloser Unterdrückung fraß an meinem Herzen. Ich schrieb an meine Freunde in Athen, um in das griechische Heer zu treten – das arme Griechenland war geknechtet, gleich uns. England forderte, allem Völkerrecht zum Trotz, die Inseln Sapienza und Cervi für sein Ionien – und dreimalhunderttausend Drachmen für fremde Kaufleute, die von irgendeinem Räuber geplündert waren. Seine Flotte sperrte den Piräus. Seine Willkür hatte alle griechischen Schiffe beschlagnahmt,

trotz dem Widerspruch Frankreichs und Rußlands. Kein Ionier durfte in Griechenland Zuflucht finden – meine Hoffnung war vereitelt. Ich lebte kümmerlich – nur der Schmerz in meinem Innern wuchs riesengroß. Da kam von den albanesischen Küsten und aus Montenegro die heimliche Nachricht zu uns, daß russische Agenten sich dort aufhielten. Ich konnte nicht hinüber, denn jeder meiner Schritte war bewacht, jeder Ausflug verboten. Heimlich kam ich mit getreuen Männern zusammen. Ich sandte einen vertrauten Diener mit Briefen ab nach Patras, in denen wir dem alten Freund Griechenlands, dem Zaren, unsere Dienste anboten und von ihm Hilfe für unser Elend forderten.«

Wieder unterbrach sich der Kapitän. Die Unruhe trieb ihn im Zimmer auf und ab.

»In einer Oktobernacht – das Meer stürmte – klopfte es an meine Haustür. Ein Unbekannter reichte ein Papier herein und verschwand. Mein alter Diener Theodoros, der mich nie verlassen hat, brachte mir den Zettel. Er enthielt die Worte:

›Fliehen Sie – die Briefe nach Petersburg sind aufgefangen und in den Händen Sir Henry Wards. Befehl zu Ihrer Verhaftung! Der Weg nach Griechenland gesperrt. – Italien!‹

Noch in der Nacht erreichte ich Vromi, und schiffte mich auf einer Barke ein. Nach zwei Tagen Umherkreuzen auf offenem Meer – jede Stunde konnte zehnmal den Tod bringen – trafen wir ein Messina-Schiff, das nach Tarent ging. So erreichte ich das Festland.«

›Doch wie kommen Sie aus Kalabrien hierher, nach so langer Zeit – warum suchten Sie nicht längst Schutz in einem anderen Land?‹

›Fragen Sie die Motte, warum sie das Licht nicht flieht, das ihre Flügel versengt!‹ sagte mit trübem Spott der Capitano. »Es war nicht möglich! – In Neapel konnte ich nicht hoffen, mich einzuschiffen; durch den Aufstand in Sizilien war hier die Aufsicht streng und ausgedehnt. Ich glaubte im römischen Gebiet leichter die Küste des Mittelländischen Meeres zu erreichen und durchwanderte die Abruzzen. In Rieti, auf päpstlichem Gebiet, wurde ich erkannt – kaum entrann ich den Österreichern; denn mein Name stand von Venedig her auf ihrer Liste. Mein plötzliches Erscheinen galt als Beweis neuer revolutionärer Versuche; der englische Konsul in Rom, Ihr Ge-

sandter in Neapel schlossen sich der Verfolgung an. Gehetzt wie der Eber der Abruzzen, floh ich zurück in die Gebirge.«

»Armer Freund!«

»Ein Preis stand auf meinen Kopf – meine Kraft war gebrochen; im Schnee der Apenninen sank ich fiebernd zusammen und wünschte mir den Tod. Mein treuer Diener Theodoros trug mich an die Pforten des Klosters St. Benedetto – hoch im Gebirg an der neapolitanischen Grenze. Dort lag ich monatelang krank, geborgen im Schutz der frommen Väter. Sie entließen mich nach meiner Genesung erst dann, als mir durch einen Zufall Verrat und Gefahr drohte. Seit zehn Tagen bin ich hier bei einem Mann, der vor Jahren in Rom unter mir gedient hat – dem Wirt dieser Schenke. Sein Dank gibt mir Obdach!«

Kapitän Grimaldi stützte sich auf den Tisch. Richard Hunter sah ihn mitfühlend an.

»Und was gedenken Sie zu tun? Wie kann ich Ihm helfen? – Wenn ich auch ein Diener der Religion und des Friedens bin – ich scheue keine Gefahr, um dem Freund, dem Retter meines Lebens in den Schluchten des St. Salvador zu beweisen, daß die Verschiedenheit politischer Meinungen nicht die Pflichten der Dankbarkeit und der Freundschaft aufhebt.«

Kapitän Grimaldi reichte ihm die Hand.

»Ich weiß, es fehlt nicht an edlen Herzen in Ihrem Volk. An Herzen, so groß und schön, so stolz und edel, wie Gott sie nur schaffen konnte... Vielleicht ist Ihre Hilfe unnötig. – In Ancona ankert ein französischer Kauffahrer, der mich an der Küste aufnehmen soll. In Ripatransone erwarte ich Botschaft. Es gilt nur, diesen Ort ungefährdet zu erreichen.«

»Das träfe sich herrlich«, sagte Hunter lebhaft. »Wir gehen nach Ascoli und an die Küste. Niemand in unserer Reisegesellschaft kennt Sie – Sie werden uns begleiten.«

»Sie haben mir noch nicht erzählt, welcher Zufall Sie in diese Gebirge führt, und wer Ihre Begleiter sind?«

»Vier junge Landsleute, jüngere Söhne erster englischer Familien, die meiner Obhut anvertraut sind. Ich habe mit ihnen die Reise

durch Frankreich, Deutschland und Italien gemacht. Ihre Bestimmung ruft sie in das Heer und die Verwaltung nach Ostindien. Und dorthin, Freund Grimaldi, führt auch mich mein Schicksal. Ich gehöre zur Mission von Bengalen. Wenn ich mein Lebensglück durch die Erfüllung meines teuersten Wunsches gesichert habe, reise ich nach Suez, um mich von dort nach Kalkutta mit meiner künftigen Gattin einzuschiffen. – Doch da kommen meine Begleiter – und wenn Sie auch keiner kennt, ist es doch nötig, Sie unter andern Namen einzuführen.«

Während der Unterredung der Freunde im Innern der Osteria war vor der Tür die Gesellschaft angekommen und hatte haltgemacht. Mehrere Reiter stiegen von ihren Eseln und Maultieren. Ein leichter Karren mit Gepäck wurde an das Haus geschoben. Vier junge Männer, von denen noch keiner das zwanzigste Jahr erreicht hatte, riefen lachend und auf den schlechten Gebirgsweg scheltend nach ihrem Begleiter. Lärmend kamen die jungen Herren ins Haus. Der Vikar, dessen Ansehen und ruhiger Würde sich alle bereitwillig zu fügen schienen, trat ihnen entgegen und führte ihnen den Kapitän zu.

»Sehen Sie, wie glücklich ich gewesen bin, daß ich diesmal Ihrem Willen nachgegeben und statt der großen Straße den Weg durchs Gebirge eingeschlagen habe!« sagte er. »Ein Glück läßt mich in dieser Osteria einen alten Freund aus Neapel, den Conte di Griffio treffen. Erlauben Sie mir, lieber Graf, Ihnen hier meine jungen Reisegefährten vorzustellen: Fähnrich Stuart Sanders, in Ihrer Majestät 84. Regiment in Ostindien; Kornett Pond, der Neffe des Generals Wheeler; Hugh Flinton und James Ward, mein Vetter, der Sohn meines Oheims in Korfu, der seither in England erzogen wurde.«

Kapitän Grimaldi verneigte sich höflich vor den jungen Männern. Seine stolze, edle Erscheinung gefiel ihnen, und da er englisch sprach, war die Unterhaltung bald im Gang. Die Diener gaben den ermüdeten Tieren Futter, und der Wirt schaffte für die Gäste einige Flaschen Wein von Montefiascone herbei, mit denen sein Felsenkeller durch Schmuggler reich versehen war.

Im Laufe des Gespräches fragte Grimaldi, weshalb sein Freund Hunter, den er vor drei Jahren in Korfu als Kaplan gekannt hatte,

einen Posten in der indischen Mission angenommen habe und so weit von der Heimat sein Glück suchen wolle.

»Ich will wirken, schaffen in meinem Beruf – und dazu ist England wenig Platz«, antwortete Richard Hunter. »Vielleicht ist es auch der Drang, der uns Briten so häufig nach fernen Zonen zieht. Sie werden sich erinnern, daß ich die Naturwissenschaften mit Vorliebe treibe und schon in Korfu jede freie Stunde dazu benutzte.« Er wandte sich an seine jungen Freunde. »Gerade diese Neigung hat auch unser Freundschaftsbündnis geschlossen, als mich der Conte mit Lebensgefahr aus der Felsenschlucht und der wütenden Brandung rettete, in die ich durch einen Sturz geriet.« Er drückte Grimaldi die Hand. »Dort, wohin ich gehe, will ich der Natur und den mächtigen Erinnerungen der Vorzeit leben. Indien ist noch immer ein jungfräuliches Land, das alle Herrschsucht, alle falschen Maßregeln der Ostindischen Kompagnie nicht zugrunde zu richten vermocht haben. Eine großartige Natur – die ganze, ursprüngliche Wissenschaft und Bildung des Menschengeschlechts – erwarten mich dort; der Charakter des Volkes ist weich und empfänglich; die Segnungen des Christentums haben ein weites, ergiebiges Feld und – es ist unnütz, es Ihnen zu verhehlen – auch der Gedanke zieht mich an, so manches Unrecht, das meine Landsleute den armen Hindus zufügen, durch Gottes Wort vergüten zu können. Darum nahm ich das Anerbieten des Erzbischofs von Canterbury an, zu dessen Diözese das Indische Reich gehört. Und – da die Frau, der meine Achtung und meine Liebe gehört, eingewilligt hat, mir dahin zu folgen – ja gewissermaßen die Anregung dazu gab – wollen wir beide mit dem Leben und für das Leben kämpfen.«

Er sah Grimaldi warm an und führte ihn auf die Seite.

»Eine liebe Erinnerung würde es für mich sein, wenn ich beim Verlassen Europas noch zur Sicherung Ihres Schicksals das Meine tun könnte. Nehmen Sie meinen Vorschlag an! Sie können ohne Gefährdung mit uns reisen. Wir haben genügende Papiere, die uns gegen alle Belästigungen, auch der österreichischen Militärwachen, schützen; überdies ist einer der kommandierenden Offiziere durch die Schwester meines Vaters, die nach Deutschland heiratete, mir verwandt. Wir wollen bald weiter; denn wir beabsichtigen noch vor Anbruch der Nacht Osole zu erreichen. Ich stehe für Ihre Sicherheit

und habe die Freude, Ihnen ein klein wenig meine Schuld abzutragen.«

Der Kapitän schlug ein.

»Ich erkenne Ihre Güte,« sagte er, »und weiß, wem ich vertraue. Aber auf eins möchte ich Sie aufmerksam machen. Sie kennen diese Gebirge zu wenig, und die Sonne naht schon ihrem Untergang. Es ist selbst bei Tage auf diesen Nebenwegen, ja häufig auf der großen Landstraße, zu reisen gefährlich. Zahlreiche Banden lagern auf dem Monte Vittore und in den Abruzzen, und streifen oft hier herüber, ja bis an die große Straße von Foligno und an die Meeresküste. Es würde besser sein, während der Nacht hierzubleiben.«

»So besorgt, Freund?« erwiderte lachend der Vikar. »Sie haben doch schon so lange selber in dieser Wildnis zugebracht! Nein, wir müssen fort. Wir sind, außer dem Führer und den beiden Treibern der Maultiere, zehn gut bewaffnete Männer. Und wenn mein Amt auch friedlich ist, verstehe ich doch im Notfall sehr gut, mich der Waffen zu bedienen. Es fehlt mir nicht an Willen und Mut dazu. – Überdies« – ein Lächeln umspielte seinen Mund – »werde ich morgen erwartet, und denke, auch Ihnen eine kleine Überraschung zu bereiten. – Die Räuberbanden haben sich nach Berichten, die wir in Terni erhielten, gänzlich auf das neapolitanische Gebiet, in die unzugänglichsten Teile der Abruzzen zurückgezogen, da sie überall von den französischen und österreichischen Truppen bedrängt werden. Starke Streifkorps sind auf der ganzen Grenze verteilt. Ich hätte sonst sicherlich nicht diesen Weg gewählt. – Heda, Wirt, wie weit rechnet Ihr noch bis Osole?«

»Neun Miglien, Exzellenza zu dienen.«

»Werden wir noch vor Einbruch der Nacht den Ort erreichen?«

Der Wirt zuckte vielsagend die Achseln.

»Die Wege durchs Gebirge sind beschwerlich, Exzellenza«, sagte er. »Wenn ich's mir herausnehmen dürfte, einem so vornehmen Herrn zu raten, möchte ich ihn bitten, mit meiner geringen Osteria fürlieb zu nehmen, oder auch nach Norcia zurückzukehren. Es hält sich viel Gesindel in den Bergen auf. Sonst sind aber durch die schlechte Zeit ganz ehrliche Leute gezwungen, mit Büchse und Stiletto ihr Brot zu verdienen; die Bauern in den Tälern munkeln